

BEITRÄGE ZUR ALTAISTISCHEN LÜCKENFORSCHUNG

Gerhard Doerfer

TEIL 1: *m-

Seit einiger Zeit hat sich in den U.S.A. eine von S. A. Starostin ausgegangene Methode eingepflanzt, mit der man alles (und das heißt: nichts) beweisen kann. Letztes Zeugnis: Manaster Ramer, Vovin & Sidewell 1995. Meine Erwiderung war absichtlich kurz, da Starostins Methode etwa auf dem Niveau des Ritter von Xylander (*Das Sprachengeschlecht der Titanen*, Frankfurt am Main, 1837) steht, also vorwissenschaftlich ist. Darüber hinaus sind Manaster Ramers Ausführungen verblüffend. So werden pp. 152-153 drei indogermanische Sprachen verglichen, die angeblich ebenso wenig Gemeinsames aufweisen wie Türkisch, Mongolisch und Tungusisch – woraus der Schluß gezogen wird, das spreche für die altaische Sprachverwandtschaft. Hierbei sind u.a. nicht berücksichtigt meine Ausführungen in *Grundwort und Sprachmischung* (Doerfer 1988: 255). Ich dachte eigentlich, mein Hinweis auf das Faktum, daß es beim Sprachvergleich nicht auf die Identität der *Wörter*, sondern auf die der *Wurzeln* ankomme, sei, da seit mindestens einem Jahrhundert bekannt, überflüssig (vgl. schon latein. *ped* 'Fuß' = slaw. *pod* 'unterhalb'). Offenbar gibt es drei Möglichkeiten:

- a) M.R. hat mein von ihm bekämpftes Buch nicht gelesen;
- b) er hat es gelesen, aber nicht verstanden, oder
- c) er hat es verstanden, aber absichtlich falsch dargestellt.

Starostins Methode (vgl. Doerfer 1995) läßt sich in drei Axiomen darstellen: alle Vokale sind gleich unwichtig (s. Doerfer 1995: 254); Sprachen haben keine Geschichte (pp. 258-259); falls ein bißchen Ähnlichkeit da ist, kann man morphologische Untersuchungen übergehen (p. 259). Befassen wir uns nun mit etwas Ernsthaftem.

Um ein Musikstück richtig zu spielen, muß man nicht nur die Noten beachten, sondern auch die Pausen. Was nicht ist, ist ebenso wichtig, wie das was ist. Auch

aus Fehlanzeigen (sozusagen Alibis) lassen sich Schlüsse ziehen. Ich beginne daher eine Reihe (s. Titel), deren erste Teile ich hier vorlege. Es gibt "kompatible Lücken": Verwandtschaft ist nicht dadurch widerlegt, daß einzelne Vergleichswurzeln fehlen (Wurzeln sterben aus). Und es gibt "inkompatible Lücken", d.h. solche, die eine Verwandtschaft ausschließen. Dazu gehört schon das Aussetzen vergleichbarer Wörter zu tungus. **ü* im Mongolischen, s. MT, pp. 169-172). Wie haben nun die Forscher die "altaischen" Wörter mit **m*- dargestellt?

Wörter (Wurzeln), die mit **m*- anlauten, gibt es im Mongolischen (mo.) sehr viele und sie gehören vielfach zum Grundwortschatz, z.B. *maču*- 'clamber', *maɣʃi*- 'grasp', *maɣu* 'bad', *masi* 'very', *mede*- 'know', *mör* 'way', *modun* 'tree' usw. Ähnlich im Tungusischen. Dagegen erscheinen Wörter mit *m*- im Türkischen nur bei folgendem Nasal im Wort, als Lehnwort oder als Deskriptiva. Das würde nun nicht gegen die altaische Hypothese sprechen, wenn sich nachweisen ließe, daß dem mo. tg. *m*- im Tü. ein anderer Laut entspricht. Dafür kommt nur *b*- in Frage, und alle Befürworter der altaischen These haben diesen Vergleich gewählt. Prüfen wir das Material. Zu beachten ist, daß nachweislich das älteste Tü. noch stets *b*- hat (auch bei folgendem Nasal), das Mo. den Übergang **b*- > *m*- zeigt (*ba* 'wir', aber *manu* < **banu* 'unser') und ähnlich im Tungusischen. Anders gesagt *m*- bei Nasal kann stets auf **b*- zurückgehen, muß daher beim Vergleich aus dem Spiel bleiben.

Ramstedt (1957: 28f.) gibt 17 "altaische" Belege. Davon bieten 8 keine tü. Entsprechung (*mü* 'Wasser', *mō* 'Baum', *-mad* 'ein Suffix', *morin* 'Pferd', *masi* 'mächtig', *bök*- angeblich 'stehen bleiben', tatsächlich 'sich beugen', *mō(l)sün* 'Eis', *mēvan* 'Herz'); einer hat keine alte tü. Entsprechung (*maq* 'Lob'); in 4 Fällen folgt Nasal (*bij* '1000', *män* 'ich', *meŋ* 'Lockspeise', auch 'Muttermal'); ein Beleg ist bloß ein Fragepartikel (*-mu*); ein Beleg ist lautlich falsch (tü. "*buč*-" 'sich zurückbiegen' nur erschlossen aus *bučɣaq* 'Ecke, Winkel', dies aber zu *bič*- 'abhauen'); ein Beleg ist semantisch unwahrscheinlich (*bet* 'Antlitz', recte 'Wange' kaum = mo. *metü* 'wie, ähnlich'). Schließlich dürfte tü. *budun* (eher *bođun* 'Volk') kaum zu mo. *muji* 'Provinz' gehören, sondern eher ein *tabɣač* Lehnwort sein wie so viele alttürkische Titel. Dies wäre das einzige schwach komparable Wort.

Poppe (1960: 34-56) bietet folgende Belege: 13 ohne tü. Vergleichswort: *manggirsun* 'wilde Zwiebel', *menekilmelekei* 'Frosch', *mören* 'Fluß', *mō(l)sün* 'Eis', *mörü* (recte *mörö*) 'Schulter', *modun* 'Baum', *mede*- 'wissen', *merge* 'Treffsicherheit', *megejin* 'Wildsau', *mölkü-/milkü-* (recte *mölkö-*) 'kriechen', *murui* 'krumm', *moyil(-sun)* 'Faulbaum', *muqu-* (eher *moqu-*) 'stumpf werden'. Zu den tungusischen Entsprechungen cf. MT. Viele sind nur für einzelne tg. Sprachen charakteristisch, z.B. *megejin* nur mandschu und erst von dort in angrenzende ewenki Dialekte (das Schwein ist kein Tier der tungusischen Taiga). In 6 Belegen steht ein Nasal im Wort: *mengge* 'Muttermal', *moyinoɣ* 'Wamme', *mungqay* 'Dummheit', *mügere-* 'brüllen' (tü. *mügrä-*), *möngke* 'ewig', *mončoy* 'Hals-

schmuck'; ein Beispiel ist ein Stabreimwort vom Typ *qonin monin* 'Schafe usw.': *meriyen in eriyen meriyen* 'bunt'.

Nur ein Beleg ist plausibel (was nicht gleichbedeutend ist mit zutreffend). Man muß scheiden zwischen a) Sprachen, deren Verwandtschaft bewiesen ist und solchen b) wo sie erst zu beweisen ist. Im Falle des Altaischen handelt es sich um Typ b). Hier sollten also nur ganz sichere, nicht nur mögliche, "plausible" Belege als Basis eines Beweises erbracht werden. Dies trifft aber nicht zu für tü. *bīqin* 'the hip or flank', ~ mo. *miqa(n)* 'meat, flesh'. Dieser Vergleich wäre also verwertbar nur, wenn bereits sichere Beweise für die altaische Sprachverwandtschaft vorlägen. Resultat: Von 21 Belegen ist nur einer verwertbar (falls die Verwandtschaft der "altaischen" Sprachen bereits bewiesen wäre) = 4,4 %; 95,2 % sind unbrauchbar.

Nachdem die Belege der Altaisten geprüft sind, wende ich mich nun zu den Ausführungen eines intelligenten Nichtaltaisten; V. M. Illič-Svityč (1976, Nr. 275-313, auch 1984, Nr. 355-358). Laut dem Autor (1971, Nr. 150, 170) gilt: *nostrat. **m- = mo., tg. m-, aber tü. m- ~ b-*. (Das Zeichen ~ bedeutet oft, daß ein Autor nicht weiß, was zutrifft.) Betrachten wir die Beispiele. Es sind 43, in folgende Kategorien zerfallend:

- a) 19 Wörter (= 44,2 %) sind im "Altaischen" nicht belegt, sondern nur "nostratisch" (dravida usw.): Nr. 278, 281, 283, 286-288, 291-293, 295, 296, 301, 302, 304, 305, 307, 511-513.
- b) In 5 Fällen folgt ein Nasal: Nr. 908, 955-958.
- c) In 5 Fällen liegt tatsächlich nicht **m-*, sondern **b-* im "Altaischen" (was auch immer das sein mag) vor, z.B. Nr. 276 tü. mo. *bal* 'Honig', vgl. noch Nr. 282, 289, 299, 303.
- d) In 4 Belegen handelt es sich nicht um Wörter, sondern um Suffixe – die hier einfach Wörtern gleichgestellt werden, obwohl sie nicht im Anlaut stehen: Nr. 284, 285, 290, 300. Andere Einwände, z.B. daß viele solche Fälle einfach deskriptiv sind, will ich hier nur erwähnen. Damit sind bereits 33 = 76,7 % erfaßt.
- e) Weitere Belege sind nur mo. (z.B. Nr. 275 *maγu* schlecht) oder nur tg. (Nr. 277, 279, 280, 298, 306) oder nur mo.-tg. (Nr. 294, 997, 309), also nicht tü. (mit *b-*) belegt.
- f) Nr. 310 schließlich ist ein jung-belegtes tü. Wort, bei dem uralische Herkunft über das Kiptschaktü. naheliegt. Resultat: Von 43 Belegen sind 43 unbrauchbar = 100 %.

Das Genie unserer Zeit ist bekanntlich Starostin. Befassen wir uns also mit seinem Werk *Altaiskaja problema i proisxoždenie japonskogo jazyka* (Starostin 1991). Hier haben wir die Chance, definitive, quasi göttliche Weisung zu erlangen. Darin werden fünf Sprachen zusammenfassend behandelt: Tü., Mo., Tg., Koreanisch,

Japanisch. Also mit Verzicht auf Indogermanisch, Finno-Ugrisch, Samojedisch, Kartvelisch, Dravida, Semitisch, Ägyptisch, Berberisch, Kuschitisch, Tschadisch – welche 10 Sprachfamilien ja immerhin (schon aufgrund der Wahrscheinlichkeitsgesetze) genügend Vergleichsmaterial geboten hätten, dafür aber unter Heranziehung zweier anderer Sprachfamilien. (Warum nicht auch Jukagirisch, Čukčo-Kamčadalisch, Eskimo, Nivx und auch Amerindisch, was immer das sein mag)? Und warum nicht auch Bantu, Khoisan usw.? Die Welt ist doch so reich! Schauen wir mal, ob Starostins Zurückhaltung bessere Resultate erbringt. Wir finden folgende Kategorien bei 28 Belegen:

- a) Nur mo. oder tg.; tü. nicht belegt: Nr. 88 (***milt*'V 'voll' = mo. *melte-*, tg. *milte-* usw.), 91, 99, 104, 125, 140, 371, 389, 423, 437, 452, 530, 531, 544, 560 = 15 Belege.
- b) Nasal im Wort: Nr. 36, 135, 177 = 3 Belege.
- c) Babywort (Elementarverwandschaft) 153 (*mämä* 'Busen', 'mamma') = 1 Beleg.
- d) Kein mo. (oder tg.). Vergleich, nur kor. und/oder jap.: Nr. 114, 174, 291, 581 (zudem nur Partikel, also zum folgenden) = 4 Belege.
- e) Nur Partikeln, also im Inlaut: Nr. 83, 194, = 2 Belege. Dies sind bereits 25 Belege.
- f) Lautlich und semantisch auszuschließen ist Nr. 1 tü. *büt-* 'zu Ende gehen', da ≠ tg. *mute-* < **mötä-* und bedeutend 'können', im SS zu Recht nicht mit dem tü. Wort verglichen, möglich übrigens tü. *büt-* < **bit-*. Auszuschließen ist auch tü. *bar-* 'gehen', da kaum verbindbar mit mo. *mör* 'Weg' = 2 Belege.
- g) In Stichwort Nr. 498 wiederum wird tü. *büt-*/(*bit-*) mit mo. *mede-* 'wissen', tg. *mut-* verglichen. Im Widerspruch zu Nr. 1 – das eh zu streichen ist.
- h) Bleibt schließlich allein ein Beleg, nämlich Nr. 501 = Poppe *miqa(n)*. Das einzige halbwegs vernünftige Beispiel – das für sich allein aber nichts beweist.

Resultat: Von 28 Belegen sind 27 zu verwerfen, einer aus dem oben genannten Grunde unbrauchbar. Aber die Verwandtschaft der altaischen Sprachen wird offenbar stillschweigend als Axiom vorausgesetzt. Eine haarsträubende Methode.

Fassen wir zusammen: Beim Vergleich des Türkischen mit dem Mo. und Tg. zeigt sich eine *inkompatible* Lücke (die also Sprachverwandschaft ausschließt, ungefähr einem sicheren Alibi in einem Kriminalfall vergleichbar. Gegen den urtümlichen Zusammenhang der "altaischen" Sprachen spricht auch die Distribution der Wörter im Raume und eine Fülle von historischen Hinweisen, die eine Entwicklung wie in MT, pp. 279-297 nahelegen. Es gibt zwei wichtige Grundsätze:

Similarity proves nothing.
Pure linguistics is poor linguistics.

Die Aktionen der Nostratiker *e tutti quanti* erinnern mich an meine Versuche (als ich etwa 10-12 war) künstliche Sprachen zu erfinden. Es war mir aber, im Gegensatz zu Starostin, schon damals klar, daß dies kindliche Spielchen waren, recht amüsant aber nicht wahrscheinlicher als comics.

Weitere inkompatible Lücken werde ich in Zukunft aufzeigen (also solche, die ein Verwandtschaftsverhältnis ausschließen). Daß man sich mit sowas herum-schlagen muß... Welch ein Unterschied der Altaistik zur Finno-Ugristik, die sich stets um Vollständigkeit, d.h. Füllung der Lücken, bemüht hat!

TEIL 2: *ŋ-

In Teil 1 dieses Artikels (**m-*) habe ich nachgewiesen daß es für mo. und tg. Wörter mit **m-* keine Entsprechungen im Türkischen gibt, auch nicht solche mit dem üblicherweise verglichenen tü. **b-*. Vielmehr ergibt sich hier eine Lücke, und zwar eine "inkompatible Lücke", d.h. eine solche, die eine Verwandtschaft mit den beiden genannten, i.a. als "altaisch" bezeichneten Sprachen *ausschließt*. Ich fahre heute fort mit der Untersuchung des altaischen (recte: tungusischen) **ŋ-*. Den behaupteten Zusammenhang der altaischen Sprachen mit dem Japanischen und Koreanischen habe ich unberücksichtigt gelassen. Vgl. dazu Janhunen & Kho 1982.

Wiederum gehe ich chronologisch vor: Ramstedt (1957), Poppe (1960) (danach eingeschoben: SS, I), Illič-Svityč (1976; 1971: Nr. 150, 176), Starostin (1991). Auch hier also berücksichtige ich Starostin (obwohl ich seine Werke für vorwissenschaftlich halte), und zwar allein darum, weil er ein gewisses Echo in den U.S.A. gefunden hat, zudem auch nicht auf die Behauptung tg. *ŋ-* gehe auf **g-* zurück, hereingefallen ist. Natürlich wird kein ernsthafter Forscher Starostins Vorwissenschaftlichkeit (die an das 17. Jahrhundert gemahnt) übersehen. Aufgezählt sei hier nur:

- a) Starostin kennt keine qualifizierte Scheidung der Wortkategorien in Kerngrundwörter, Randgrundwörter, Zivilisationswörter (vgl. Nr. 14: person, Farbzeichnungen wie Nr. 8, 35, 66, 100 – die bekanntlich leicht entlehnt werden, vgl. französ. *bleu, blanc, brun* < Germanisch; auch Randgrundwörter wie 48 Leber).
- b) Vorverwandtschaftliche Wörter, z.B. Pronomina (Nr. 42, 85-87, 95, 96, 987) die schon vor der Entstehung der *φύλα* gewandert sind, sollten ebensowenig zum Verwandtschaftsbeweis herangezogen werden wie Impressiva (Kuckuck) oder Expressiva (ä!).

Ramstedt hat einen altaischen Laut *ŋ nicht vorgesehen. Auf p. 45 heißt es: "Sporadisch kommt im Tungusischen die Entwicklung ŋ < g- vor, z.B. tung. *ŋāle*, lam. *ŋāl* 'Hand' : ma. *gala*, mo. *gar* id.

Poppe (1960: 23) meint, daß anlautendes *g- vor einem folgenden *n*, *l* oder *r* sich im Goldischen und in allen eigentlichen tungusischen Sprachen (Nordzweig) zu ŋ entwickelt hat. Er folgt also der Meinung seines verehrten Lehrers. Die Regel von Ramstedt und Poppe ist offenbar falsch. Vgl. einerseits Belege wie (zu vergleichen bei Cincius): *gal-* 'aufwachen', *galga* 'Bär', *gali-* 'wettkämpfen', *galu* 'klar', *galut-* 'hassen', *gana* 'Pfeil', *gendi* 'Feuerzeug', *gara* 'Ast', *garpa* 'Strahl, Pfeil', *gārə* 'Uhu', *gilbə-* 'leuchten' usw., wo also *g-* vor *l*, *n*, *r* steht; andererseits Belege mit ŋ ohne folgendes *l*, *n*, *r* wie *ŋā(di)-* 'werfen', *ŋī* 'wer', *ŋisū-* 'Beute holen', *ŋisə-* 'Zelt abbauen', *ŋō* 'Geruch' usw.

Eine Durchsicht von Cincius erbringt weiteres Material in dieser Richtung. Vieles dort Gebotene bleibt unklar, so die Vergleiche tg. Wörter mit nivxe Termini, z.B. tg. *ŋēn* 'Unterteil' ~ nivx. *vīy*. Ist hier an Verwandtschaft gedacht oder an Entlehnung? "Altaische" Vergleiche werden gegeben für *ŋālə* 'Hand' (Hinweis auf Poppe), *ŋinakin* 'Hund' (tg. **ŋinda*) wird verglichen mit tü. *it* (gewagt, da im Tü. *-nt* > *-t* sonst nicht belegt); verglichen wird *ŋō* 'Geruch' mit tü. *qoq-* 'riechen, duften' (vergleichbar ist nur das *-o-*); *ŋōnim* 'lang' sei = mo. *ŋoldu* 'hinab, langgestreckt' (vgl. dazu Benzing 1955: 90: tg. *ŋōli-mi*); *ŋōkə* 'Rüde' = mo. *noqai* 'Hund' (wieso *ō* = *o*?, immerhin kein ganz schlechter Vergleich); *ŋuŋə* 'grade' = alttü. *kön-* (!, also *ŋ* = *n*); *ŋələ* 'fürchten' = mo. *gelme-* (vgl. MT Nr. 27 und p. 150; ein möglicher Vergleich); *ŋəmtəl-* 'durchschlagen' wird verglichen mit mo. *gemtū-* 'beschädigt werden', alttü. *yemir-* 'zerbrechen' (kaum, wenn überhaupt, dann eher tü. *kām* 'illness' = mo. *gem* 'defect, disease'); *ŋəmlī* 'Stille, flüstern' = angeblich mo. *gemerken*, vgl. nach Kowalewski (III: 2485) eher 'querelleur, grondeur'; *ŋəri* 'Licht' (mo. *gerel* u.a., wozu vgl. auch MT, Nr. 28 und p. 150 – vgl. auch tü. *kértö* 'wahr?').

Demnach wäre die Beute an altaischen Vergleichen gering. Aber vergleichen wir noch Illič-Svityčs und Starostins Ausführungen. Bei Illič-Svityč (1971: 228) wird verglichen mo. *gere* mit tg. **ŋārä-*, wozu auch **ŋārī*, "mit unklarer Nasalierung des anlautenden *ŋ-*", Band II (1976) führt aber als Nr. 114-135 fast nur Wörter mit *n-*, *ŋ-* und *N-* auf (der Unterschied *n-* : *N-* ist mir unklar geblieben). Einziges Beispiel mit *n-* ist 330 *niika* 'Halswirbel, Hals', wobei für das Altaische verglichen wird: tü. *yaqa*, > mo. *jaqa* sowie tg. **niikan* – vgl. vielmehr SS, p. 591 *nikin+ma* 'Hals', das aber kaum hierhergehört und auf tg. **nikin+ma* zurückgeht (ew. W/E, sol., lam., neg., ul., orok., ma.). Wir konstatieren also eine Traditionskette Ramstedt > Poppe > Illič-Svityč.

In hartem Gegensatz dazu steht Starostin. Er ist der einzige, der *ŋ (1991: 17f.) als eigenes "altaisches" Phonem ansieht. Er erbringt dazu 15 Belege (und auf p. 297 = Nr. 583 einen sechzehnten). Die dazugehörigen Lautentsprechungen sind

allerdings überraschend. Dem tg. **ŋ*- entspricht im Starostin-Nostratischen: tü. Ø-, y- 11 Belege, ohne nähere Angabe, wo Ø-, wo y- gilt. Für Mo. gilt angeblich Ø- ~ y-, vor *e* aber *g*- und vor *a*, *o* *n*-. Also Ø/y/g/n; 11 Belege. Eigentlich etwas zu wenig und zu kompliziert für eine klare Aussage. Aber gehen wir die Beispiele durch:

1. Tg. **ŋāla* 'Hand' = tü. *älig*. Hierbei dürfte tg. **ŋāla* als *ŋā+la* zu zerlegen sein, wobei *-la* ein bekanntes tg. Suffix für Körperteile ist, vgl. u.a. Doerfer (1984: 241, auch 244) und Cincius (SS, pp. 435, 118), also Wörter wie *hukte+lə*, *ixtə+lə* 'Zahn', *əvti+lə* 'Lunge, Rippe', *bəgdi-lə* 'Bein', auch *sabu+la* 'Schnurrbart' u.a.m. Zu tg. **ŋā+la* 'Hand' s. oben. Das tü. Wort ist ebenfalls zu zerlegen: *äl-əg*; zum Suffix *-əG* vgl. auch *az+əγ* 'großer Zahn', *qas-əγ* 'Mundinnenseite'. Nun sind aber **ŋā* und **äl* kaum vergleichbar.

2. Tg. **ŋü* < **ŋia-w* 'wer' = tü. *nä* < (*y*)*än* 'was', mo. *ya-γun*; laut p. 55 tü. *nä* < **ŋia-*. Verweis auf Ramstedt (1957: 76f.), Poppe (1960: 32). Dort aber wird das Wort nicht behandelt. Ein lautgesetzlicher Zusammenhang mit tü. *nä* kann ausgeschlossen werden, dies dürfte ein Expressivwort sein und steht damit außerhalb der Lautgesetze und des üblichen sprachlichen Rahmens. Tg. *ŋi* wiederum geht zurück auf **ŋüi*, gehört nicht zu mo. *yaγun*. Vgl. aber tg. **γā+* WESMZL, Benzing (1955: 114), ebenfalls Expressivwort, wie auch *ha+* (Benzing "xa"). Eine gemeinsame "altaische" Form **ŋü* läßt sich nicht rekonstruieren. Insgesamt bietet Starostin ein Beispiel dafür, was herauskommt, wenn man unvereinbare Formen zu einer "Urform" zusammenfügt, hier das *ŋ*- von tg. **ŋüi* und das *ia* von tg. **γā* – etwa so, als wolle man aus italien. *cantare* und französ. /šäte/ eine urromanische (also lateinische) Form **kšantäre* rekonstruieren. Zudem beachtet Starostin nicht, daß impressive Wörter (wie Kuckuck) und expressive Wörter (wie ä!, ba!) a priori außerhalb des üblichen sprachlichen Rahmens stehen (ein jedem fortgeschrittenen Anfänger bekanntes Faktum). Pronomina sind grundsätzlich Expressiva, also verwandtschaftlich. Daher die vielfach zu beobachtende Ähnlichkeit der Pronomina von unverwandten Sprachen (wie tü. *bän*, *sän* 'ich, du' ~ mo. *bi*, *či* < **bī*, **tī*), eine nichtlautgesetzliche Ähnlichkeit, die aber Verwandtschaft gerade ausschließt. Sprache beginnt, wo regelmäßige Lautentsprechungen (sog. "Lautgesetze") einsetzen. Pronomina sind vor diesen oder bei deren Beginn, ebenso wie vor dem Beginn normaler Sprachen. (Kinder kennen noch keine Pronomina.) Unter den Urstämmen dürften Pronomina als bequemes Sprachwerkzeug gewandert sein. Sie konstituieren aber keine Sprachfamilien (oder auch φύλα, stocks), sie sind "vorwandtschaftlich". Übrigens: nach obiger Regel müßte es mo. **na-γun* heißen. Aber Starostin kümmert sich nicht um seine Regeln.

3. Tg. **ŋinda* 'Hund' = tü. *it*, *it*. Keine mo. Entsprechung. Das tü. Wort ist nicht mit dem tg. vergleichbar, da im Tü. ein Auslaut *-nd* sehr wohl belegt wäre (vgl. *and* 'Eid', *yund* 'Pferd'), ein Übergang **-nd* > *-t* aber nicht belegt ist.

(Starostin erbringt daher keine weiteren Belege für *-nd > -t.*) Vgl. auch p. 274, Nr. 14.

4. Tg. **ŋjy(k)te* 'Wurzel' = mo. *ündüsün*, aber 39 altaisch *ŋjyrte*. Ja, was gilt denn? Vgl. SS, p. 662 *ŋjrtə*. Die dort aufgeführten Foemen (z.B. auch nan. *muiktə*) weisen eher auf tg. **ŋjiktä*, wobei *-ktä* ein bekanntes tg. Suffix ist (Benzing 1955: 68-72). Die Wurzel wäre demnach **ŋjij*. Benzing (1955: 37) setzt jedoch "tg. **güni.ktä* (?)" an, also mit Fragezeichen – eine vielleicht wahrscheinlichere Rekonstruktion, z.B. **güiniktä > *ŋjüinktä* usw. Auf jeden Fall führt kein Weg zu mo. *ündüsün*.

5. Tg. **yuly/a* 'schlafen' = tü. *u* (recte *ū*). Vgl. auch p. 50 (wo "altaisch" **ŋjüya-* angenommen wird, so auch p. 280, Nr. 139) = mo. *no-rus-*, schriftmo. *no-yir* 'Schlaf'. Auf p. 50 wird das vorne vergessene tg. (oroč., ud.) *ŋua-*, *ŋu^ha-* verglichen, ferner ewenki *ńa-sō-*. Hier wird alles zusammengewürfelt, was ein bißchen Ähnlichkeit hat. Da stört die Gleichung der Konsonanten oroč. *ŋ* = ewenki *ń* = tü. *?* = mo. *n-* gar nicht. Und die Vokale sind eh *ἀδιάφορα*. Die Ähnlichkeit der Laute *ū ~ ü ~ o ~ a* genügt Starostin also vollkommen. (Es sind ja immerhin alles Vokale!) Welche Bescheidenheit! Im einzelnen: Das mo. Wort ist eher *noyir*; *norus-* ist zu streichen. Oroč., ud. *ŋu(h)ə-* hängt vielleicht mit SS, pp. 663-664) *ŋō* 'Geruch', *ŋosu-* 'witern' (also 'schwer durch die Nase atmen, schnarchen') zusammen. Zu *ńasō-* vgl. SS, p. 636, korrekt als *ńas + ō* erklärt (im Tg. wäre *-ō-* nach *-a-* der ersten Silbe ohnehin ungewöhnlich). Auch eine lautliche Verbindung *noyir* = tg. Wörter ist nicht möglich. (Ewenki *ninā-*, *nińā-* sind Babywörter.)

6. Tg. **ŋjüči-* 'klein' = mo. *üčü+ken* (*üčügen*). Vgl. p. 43: Vergleich mit ewenki *nitkūn* < **ŋjüči-kūn*, dialektisch *nīči-kun*, oroč. *ŋjīči*, udehe *ŋič'a*, ulča *nūči*, *nuči*, oroč., nan. *nūči*. – Vgl. SS, pp. 589f.). Starostin zitiert nicht ewenki W/E *nidiŋū* und auch nicht die Fülle ähnlich klingender Formen im Gesamtwortschatz des Tg., wie *nikā*, *ńiča* ~ *ńiči*, *nūči*, auch *isuhun* (mandschu, < *ŋičkōn*), die zwar phonologisch miteinander unvereinbar sind, aber offenbar – was ja hier semantisch nahe liegt – Babywörter sind, naturgemäß außerhalb lautgesetzlicher Vergleichbarkeit. Unangebracht ist auch der Vergleich mit mo. *öčü(gü)ken* (so laut Lessing 1960: 629 und chalcha *öčūxen*). Daß es in der *Geheimen Geschichte der Mongolen* (Ausgabe Haenisch) *ucugen*, *ucu'ugan*, *ucu'ugen* heißt, spricht nicht dagegen, da in dieser Quelle mehrfach graphisch *u-* statt *ö-*, vgl. auch *ubul* 'Winter' statt *öbül*, *ubci* 'schinden' = *öbči-*. Das tg. Babywort läßt sich nicht mit dem mo. Normalwort zusammenstellen. Auch hier hat Starostin inkompatible Formen wegen einer minimalen äußerlichen Ähnlichkeit verglichen.

7. Tg. *ŋ(ü)kē* 'Zobel; Rüde'. Dazu zitiert Cincius an zwei Stellen: SS, p. 651 und p. 665. SS, p. 651 bietet ewenki W/E *ńəkə* 'Zobel' (auch *ńikə*, *ńukə*, *ńakamačči-*, die teilweise einfach verhört sein mögen, vgl. dazu Doerfer in *Veenker-Gedächtnisschrift*, forthcoming). Die tg. Urform ist vielleicht **ńäkā* – soweit dies aus allein dem Ewenki erschließbar ist. Cincius (SS, p. 665) bietet *ŋōkə* 'Rüde,

Wolf' (Wolfrüde?), ma. *niohe* 'Wolf'. Dort wird verglichen mo. *noqai* 'Hund', auch jakut. *noxo* 'ein Hundename'. Das jakutische Wort dürfte nicht burjatischen, sondern dagurischen Ursprungs sein; dort als *noɣ* und ähnlich belegt. Vgl. dazu Doerfer (1992: 47, 50 und 1993: 84). (Typisch für mo. Tabɣač, mo. Qitañ, mandschu Lehnwörter aus diesem Zweig der mo. Sprache.) Es erhellt, daß tg. **ńákā-* 'Zobel' von **ńǫkǫ* 'Rüde' zu trennen ist und beide Wörter nichts mit mo. *noqai* zu tun haben und auch nicht mit einer rekonstruierten Form **ńükē* oder **ńkē*. Tü. *äkär* 'Jagdhund' läßt sich ebenfalls nicht hierherstellen. Vgl. dazu Räsänen (1969: 38), mit finnisch-ugrischen Vergleichen. Ob die beiden Wörter *ńákā*, *ńǫkǫ* paläoasiatischen Ursprungs sind? Viele paläoasiatische Stämme sind offenbar von "altaischen" überlagert worden, so wie viele finnische Stämme von slavischen. Wir müssen immer wieder mit ausgestorbenen Substraten rechnen.

8. Tg. **ńǫni-* 'lang' = tü. **ǫn-* 'wachsen', mo. *ǫn-de-yi-* 'sich erhöhen, hoch sein', *ǫndür* 'hoch'. – Lessing (1960: 636) *ǫndei-*, *ǫndüi-* (recte *ǫndöi-*) 'to raise', *ǫndür* 'high'. Vgl. *Geheime Geschichte der Mongolen*, Ausgabe Haenisch *undur*, *untur* 'hoch', *undur-* 'wachsen'; ordos (Mostaert 1968: 533) *ǫndī-* 'se soulever', aber (1968: 757) *umdur* 'haut, élevé'. Trotz der Diskrepanz im Vokalismus sind die beiden Termini wohl nicht zu trennen. Zum Anlaut: Monguor (Smedt & Mostaert 1933: 264) *ndur* weist eher auf **ündür* (ohne *h-*), so auch Poppe (1930: 95) *ündür*; dagegen dagur. Martin (1961: 279) *hundere* [= *hündər*] und Ivanovskij (1894: 61) *ɣundür*. Die mo. Urform ist wohl **höndür* < **pöndür*, daher mit dem tg. Wort unvergleichbar. Zum Tü. vgl. chaladsch (WCh, pp. 130, 132): weist auf tü. 'hinausführen', wozu Reflexiv **hü-n-* 'herauskommen'. Starostins Vergleich ist gewagt. Schwierig ist auch die Rekonstruktion der urtg. Form. Nach Benzing (1955: 37, 90) gilt **ńǫli+mi*. Vielleicht eher *-n-* statt *-l-*? Für *-n-* sprechen ew. W/E lam. arm. neg. oroč. ud. orok. nan. kili, für *-l-* ulča, ma. (vielleicht auch jürčen), wobei aber ma. *golmin* dissimilatorisch aus **ńonmin* entstanden sein kann. Zu Starostin vgl. auch p. 290 = Nr. 377. Starostin sieht bei diesem schwachen Vergleich keine Probleme. (Wann sieht er sie je?)

9. Tg. **ńuɣ-nǫ* 'gerade' = tü. *oɣ* = mo. *ünen* 'wahr'. Vgl. Cincius (SS, pp. 666f.): ew. W/E lam. arm. negidel. Wohl < tg. *ńǫn-gǫ*. Abgesehen von der Verschiedenheit der Vokale paßt auch die Gleichung tg. **-g-* ~ tü. *-ɣ-* ~ mo. *-n-* nicht. Auch ma. *hundu* 'bucklig, verwachsen' (Kiyose 1977, Nr. 611) paßt nicht. Jedenfalls kann man es nicht in die nordtg. Belege einreihen. Möglich übrigens tg. **nǫn-gǫ* wie auch **gǫn-gǫ*, also partiell assimiliert. Lamut. *ńün* aber am ehesten < **ńǫn*. Dies vielleicht aus **gǫn* fernassimiliert. Daher Verbindung mit tü. *köni* gegen Starostin (1991: 124) nicht a priori ausgeschlossen. Ein überzeugender Vergleich ergibt sich jedoch in keinem Fall. Das Thema muß bis zum Eintreffen einer göttlichen Inspiration beiseitegestellt werden.

10. Tg. **ńǫlǫ* 'Angst, sich fürchten' = mo. *gelme-* (angeblich < *gel-me-*), ~ (mit ?) tü. *yil-*. – Vgl. SS, pp. 667-669), eine einfache Gleichung, die klar auf tg.

**ḡälä-* weist, so auch Benzing (1955: 37). Mo. *gelme-* ist vermutlich eine Wurzel: der Typ CCVCCV ist im Mo. (im Gegensatz zum Tü.) häufig. Es gibt dazu auch keine Wurzel mo. **gel-* oder **gelV-*. Selbst *geldüri-* 'to walk slowly' läßt sich schwerlich hinzuziehen. "Tü." (das heißt türkeitürkisch) *yil-* (nicht altbelegt!) dürfte = Räsänen (1969: 200) *yīl-* sein 'ausgleiten' (= vor Schreck zurückgleiten?) (in vielen Dialekten), weicht jedoch auch im Vokalismus ab, so daß eine Zusammenstellung mit dem mo. tg. Wort sich erübrigt. Vgl. auch MT (Nr. 27 und p. 150). Kaum tg. *ḡälə-mə* 'schrecklich' > mo. *gelme-*.

11. Lam. *ḡəmtə-k-*, *ḡəmtəm-l-* 'durchbrechen, zerschlagen' = mo. *gemtū-* ('to be injured or damaged') ~ tü. *yām-ir-* 'entwurzeln, zerstören'. Bei Cincius nur lamutisch, bei Benzing (1955: 57) nicht behandelt. Im Tg. isoliert, fast nur in einigen ostlamut. Dialekten, ferner sakkryrisch. Herkunft vielleicht aus sprachgeographischen Gründen paläoasiatisch? Aber Starostin hat einen möglichen Vergleich übersehen: mo. *gem* 'defect, disease, ailment, fault, mistake, wrong, harm, crime, sin, vice', *gemtei*, *gemtū* 'defective' usw. Tü. Clauson (1972: 957) *yəmīr-* 'to smash, uproot' überzeugt nicht, da wahrscheinliche Urform **dāmər-*. Selbst Starostin hat eine Gleichung mo. *g-* = tü. *y-* gescheut. Auch hier böte sich, so man denn überzeugt ist, Tü., Mo., Tg. müßten unbedingt zusammengehören, an, das mo. Wort mit tü. *kām* 'illness' (Clauson 1972: 920) zu vergleichen. (Ob dies < iran. *kam* 'wenig'?) Vielleicht medizinisches Wanderwort mit unklarem Zusammenhang, also Tü. > Mo. > Tg. oder ähnlich. Aber das lamutische Wort steht eher ganz außerhalb.

12./15. Bei Starostin werden zwei Wörter aufgeführt, die wohl zusammengehören, nämlich als Nr. 12 *ḡənə-*, angeblich 'napadat', 'draznit' (überfallen, reizen)', und als Nr. 15 **ḡən-* 'gehen'. Prüfen wir die Quellen, da Starostins Zitate nicht a priori zuverlässig sind. Cincius (SS, pp. 669-670) bietet **ḡənə-* 'sich bewegen, gehen', ew. W/S (teilweise > *gənə-* bzw. *nənə-* assimiliert), sol. (*nənə-*), lam., arm. (*ḡən-*), negidal (teilweise mit *g-*), oroč., ud., ul., orok., nan., *kili ənə-* (also mit dissimilatorischem Schwund des *ḡ-*), ma. und jü. *gənə-*; ferner SS, p. 671 *ḡənčə-* 'überfallen', ud. *ḡənəusi-* 'schlagen', auch? ma. *neči-* 'herausfordern, reizen', auch 'überfallen'. Soweit zu den Belegen. Wieso im Ma. nicht *g-* (wie sonst üblich nach der Regel tg. **ḡ* = ma. *g-*)? Vielleicht Lehnwort aus einer anderen tg. Sprache, vgl. MT, pp. 258-259: E > M, S > M. Hierbei ist -čč-, vgl. Benzing (1955: 119), ein "intensiver Aspekt" von *ḡənə-*, zu udehe *ḡənə-u-si-* vgl. Benzing (1955: 122 + 119), also kausativ + intensiv? Also Starostin Nr. 12 korrekt *nənə-* 'gehen, sich auf etwas hinbewegen', dagegen Nr. 15 nicht *ḡən-* (das nirgendwo belegt ist oder höchstens eine sekundäre lamutische Form sein könnte), sondern *ḡənə-čə-* 'sich energisch auf etwas hinbewegen' = 'überfallen' oder ähnlich. Soweit die Klarstellung der Formen. (Starostin liefert stets nur Rohmaterial. Auf der Suche nach ein paar Ähnlichkeiten entgeht ihm alles Wesentliche.) Im einzelnen:

12. *ḡənə-*, recte **ḡənə-čə-* (SS, p. 671) 'überfallen', also Intensivum zu **ḡänä-*, wird verglichen mit tü. *yān-* 'drohen' (Räsänen 1969: 184; Clauson 1972:

942). Die Quantität scheint nach jakut. *sān-* auf **yān-* zu weisen; schließlich meint Starostin: Tü > mo. *janu-*. Dabei ist *-u* ein im Mo. strukturell notwendiger Vokalzusatz, da ein Verb der Form **KVn-* ungewöhnlich wäre. Die Vokalgleichung tg. -*ə* ~ tü. *-ā-* befriedigt jedoch nicht; wieso nun sogar tü. **ā* = tg. **ä*? Ist also nicht nur die Qualität, sondern auch die Quantität der Vokale zu vernachlässigen? Starostins Ausführungen zum "altaischen" Vokalismus auf p. 21-24 sind so wirr, daß sie eine Umdrehung der Schöpfung darstellen (aus dem Kosmos wird das Chaos). Darüber hinaus werden die Vokale der "altaischen" Sprachen ganz planlos verglichen, d.h. gleichgesetzt. Vgl. Doerfer (1995: 254). Eine Rekonstruktion des Tg. aus dem Tg. (wie in der normalen Wissenschaft üblich) wird gar nicht versucht. Natürlich ist heute die alte Opposition **i* : **i* im Tg. vielfach verwischt, sie ist aber aufgrund der Vokalharmonie leicht rekonstruierbar. Daß nach Starostin (1991: 22) sich nur 6 tg. Vokale rekonstruieren lassen, nämlich **i*, **ä*, **ü*, **ö*, **o*, **a* dürfte irrig sein. Angeblich fallen auch **ö* und **u* zusammen. Wir werden uns nicht mit der Widerlegung dieser These befassen; vgl. dazu das Gesamtmaterial von MT, verbunden mit dem Hinweis auf die Unterschiede in der Vokalharmonie (der nichtersten Silbe). Vgl auch Li 1996 (z.B. p. 87), woraus ebenfalls klare Oppositionen hervorgehen, die in letzter Konsequenz zu dem Achtvokal-System wie bei Benzing führen, vgl. etwa *irgə* 'brain' : *ilga* 'flower' (Baiyinna-Orochen = Manegirisch, Kumare). Nach Starostin (1991: 23) ist das tg. System besonders archaisch, uraltaisch habe es gar keine Vokalharmonie gegeben. So ergibt sich bei Starostin das Schema wie auf p. 24. Auf diese Weise schwinden alle Unterschiede zwischen *a* und *ä*, *o* und *ö* usw. Schon das erlaubt eine Vergleichbarkeit "altaischer" Wörter unter Absehung von deren präzisiertem Vokalismus (die bekannten Wahrscheinlichkeitsgesetze wirken halt). Faktisch sind aber so ziemlich alle Vokale identisch, daher z.B. tü. *bar-* 'gehen' = mo. *mör* 'Weg', demnach *a* = *ö*. Grundregel also: Vokale sind bedeutungslos.

Kommen wir zu 15. *ḡən-*, recte *ḡənə-* 'gehen, sich bewegen' = Cincius (SS, pp. 669-671) vergleicht allein korean. *ní*, *nyá*, mittelkoreanisch *nān*. Zum Verhältnis Koreanisch : Tungusisch vgl. Janhunen & Kho (1982: 179, 190). Hierzu hat Starostin keinen tg. oder mo. Vergleich gegeben. Zudem gehört das Wort zu tg. **ḡänä-*, s. oben (WESMZL).

13. Tg. **ḡər(i)-* [recte *ḡərī*] 'Licht, leuchten' = mo. *gere(l)* 'Licht' ~ tü. *yar-* > mo. *yara-*. – Vgl. Poppe (1960: 25, 106, 125). – Vgl. zunächst MT (p. 21, Nr. 28 und p. 150): ew. W/E, sol., neg. ("Z 0"), lamut., ma. etc., in allen Teilbereichen, z.T. mit innertungusischen Lehnwegen und in zum Teil stark abweichenden Einzelformen, die teilweise nur *ḡə-* mit **ḡərī* gemein haben, teilweise auch nicht alte, sondern eher junge Entlehnungen sind, z.B. solon. *ḡəril* ~ echt tg. *ḡərī* < **ḡərīn*, z.T. auch auf **ḡəg* weisen (orok., ul., oroč., nan., auch ma.). Dazu vgl. auch die Vielzahl der mo. Formen, wobei *gegēn* auf **gegeḡen* zu weisen scheint; vgl. auch *gei-* 'leuchten, hell werden'. Ursprünglich mo. oder tg.? Wohl altes Wanderwort. Ist

tg. *ḡərī(n)* eine Ableitung von **ḡā-* 'leuchten' (zum Suffix vgl. Benzing 1955: 128f.)? Da im Tg. die Wurzel **ḡā-* deutlich belegt ist (vgl. auch oroč., nan. *ḡā-m*, ma. *ge-hun*) kann man wohl von der Hypothese tg. **ḡā-* > mo. *gege-*, *gei-* ausgehen, vgl. MT, p. 28 = WESMZL. Damit entfällt auch der ohnehin schwache Vergleich mit tü. *yar-* (vgl. auch Clauson 1972: 956 *yaru-*, auch Räsänen 1969: 189). In MT, Nr. 28 wird das Wort zu oberflächlich behandelt. Vgl. SS, pp. 671-672; Benzing 1955: 37. Ob tü. Clauson (1972: 738-739) *kértö* 'wahr' hierzugehört? Vielleicht aus dem Tabḡač, zu dessen Mittelsilbenschwund Doerfer (1992: 46 und 1993: 83) zu vergleichen ist. Also Hypothese: mo. **gere+tü* > **tü. kértö*? Eine Interdependenz zwischen Tü. und Mo. ist jedenfalls bei diesem Wort nicht auszuschließen. Zur Wurzel **ge-* vgl. Street & Miller (1975: 52-55). Wanderung Tg. > Mo. > Tü.?

14. Tg. **ḡiakso*, **ḡiaksi-n* 'Nase', unter Hinweis auf Cincius (SS, pp. 587, 636) sowie mo. *naḡar-qai* 'Rückenteil der Nase'. Fehlt bei Lessing, vgl. aber kalmück. Ramstedt (1957: 270) *naktsrxä* 'Nasenrücken', burjat. Čeremisov (1973: 317) *nagsagar* 'mit platter Nasenwurzel'. Was ist die tatsächliche Bedeutung? Starostin (1991: 293, Nr. 454) bietet übrigens **ḡiakčV*, so daß auch die Form unklar wäre. Für das Tü. wird keine Parallele gegeben. – Betrachten wir die tg. Belege. Cincius (SS, p. 587) bietet *nēnča* Nase (sol.), aber Ivanovskij (1894: 67) *nínza* (S4 = Butxa-solonisch), *nánse* (ebenfalls Butxa); arman. *nēs*, *ḡēs*, oroč. *nikso*, ud. *nü^hö* ~ *nü^hö* und ähnlich, ul. *vaksa*, orok. *naksa*, nan. *ḡokso*; SS, p. 636 *násin* neg. (hier läge für Nostratiker ein Vergleich mit IE **nas* nahe!) 'Nase des Bären', ma. *niyasi* 'Zahnfleisch'. Weder SS, p. 587 noch p. 636 führt auf eine der drei Formen, zwischen denen Starostin schwankt – da sich offenbar eine einheitliche Grundform nicht rekonstruieren läßt. Zunächst muß zur Untersuchung noch ein weiteres Wort für 'Nase' herangezogen werden. Es lautet (SS, II, p. 22) *oḡo*: ew. *oḡo*, *oḡo+kta* ("sol." Ivanovskij *onuktó*, 'wnoktó', 'anḡoktó ist kumare, also als mandschurei-ewenki zu bezeichnen), ferner belegt: lam., neg. sowie Formen mit *h-*, teilweise aufgrund innertungusischer Wanderungen: *hoḡko* neg. oroč. ul. nan. *kili ma.*, wozu vgl. MT (pp. 255, 259, 260). Dabei mag *hoḡko* mit *oḡo(kta)* zusammenhängen (vgl. auch Nerčinsk Castrén *hoḡokta*), also tg. **hoḡa*. Auf einen Anlaut **ḡia* weist nichts im Tg.; Sol. *nēnča* (laut Kesingge 3 *niyaḡči*) hat nichts mit **hoḡa* zu tun, es kann wohl nur auf **niānča* zurückgeführt werden. Allerdings kann sol. *n-* ja auf **n-* wie auch auf **ḡ-* zurückgehen, und auch die arm. Form läßt die Entscheidung eher offen. Selbst aber, wenn wir **ḡiānča* rekonstruieren, ist ein Weg zum Vergleich mit **ḡō-* 'riechen' oder **hoḡa* 'Nase' nicht geöffnet. Die oben zitierten Formen von Oroč, Ud., Ul., Orok., Nan. scheinen Ableitungen von *ḡō-* riechen zu sein (was ja semantisch naheliegt). Vgl. noch Ivanovskij (1894: 69) für den Butxadialekt sub 'ruka' (Hand) *ḡála* ~ *nala*. Fassen wir zusammen: Es gibt im Tg. drei Typen für den Begriff Nase:

**hoŋa*

**niānča* (*ŋiānča?*)

**ŋō-ksa*.

Bei **niānča* könnte man auch an einen Zusammenhang mit *ńasin*, *niyasi* denken. Vgl. dazu Doerfer (1983: 250f.), wo das Maul des Bären (tabumäßig?) als 'Nase' bezeichnet wird (sachgemäßer als "Nüstern"). Bei Starostin sind die Typen gemixt worden: das *ŋ-* von *ŋō-*, das *-ia-* von *niānča*, dazu ein unklarer Wortausgang. (Auch besteht keine Möglichkeit, einen der Typen mit einem mo. oder tü. Wort zu verbinden.) Der übliche Kuddelmuddel aufgrund einer vagen äußeren Ähnlichkeit und unter Vernachlässigung des Wortes "pure linguistics is poor linguistics".

16. Schließlich hat Starostin in seiner großzügig-genialen Arbeitsweise vergessen, einen "Beleg" aus p. 297 = Nr. 583 beim Typus "tg. Wörter mit **ŋ-*" aufzunehmen: **ŋulV* 'rot, gelb' = tg. *ŋule-*. Er vergleicht korean. *nūrí-*. Ähnlich p. 226, wo "ewenk." *ŋule-ńe* zitiert wird. Da ein Vergleich nur mit dem Koreanischen stattfindet (dessen Zugehörigkeit zum "Altaischen" wir beiseitegestellt lassen) ist er für unsere Ziele (Untersuchung des Verhältnisses Türkisch : Mongolisch : Tungusisch) ohnehin belanglos. Zudem ist *ŋuləńə* nicht ewenkisch, sondern ewenisch = lamutisch, und zwar ostlamutisch: olisch, bystrinisch, penžinisch. (Dies legt paläoasiatische Herkunft nahe.) Aber die Sprachgeographie ist ja für Starostin ebenso belanglos wie die Phoneme.

Ziehen wir das Fazit: Ramstedt, Poppe und Illič-Svityč begnügten sich damit, **ŋ-* aus dem Lautbestand des "Altaischen" (Tü.-Mo.-Tg.) auszuschließen. Starostin hat sich als einziger mit dem Problem befaßt, allerdings nur bewiesen, daß es mit seinen Mitteln nicht lösbar ist – obwohl diese lax genug sind. Auch hier liegt also eine *unheilbare Lücke* vor, die jede Verwandtschaft ausschließt. Starostins Methode des *direkten* Vergleichs aufgrund minimaler Ähnlichkeit ohne den üblichen wissenschaftlichen "Umweg" der Reflektion erinnert an die Methode des direkten Zugriffs bei niederen Affen (während bei höheren Affen bereits Werkzeuggebrauch üblich ist, also *indirekter* Kontakt). (Übrigens scheinen einige Belege die Annahme früherer Forscher, **ŋ-* sei aus **g-* entstanden, nahezu legen – ohne sie aber beweisen zu können.)

In seinem Artikel "On the Altaic numerals" hatte Hamp geschrieben:

We can only demonstrate relationship, never non-relationship. We can detect loans in roughly only two situations, (1) when they are relatively recent and the source is obvious, regardless of the relations of the receiving language (e.g., French loans in Basque, Russian loans in Mongolian); and (2) when we already know the genetic relations or philologically attested historic forms of the language, so that we may detect anomalies in the phonological or morphosyntactic features of the forms in question. Finally, and for these reasons, we can test or disprove an assertion of genetic relations

(though not the relation itself), but we can never disprove such assertions of borrowing as Doerfer argues. Therefore such argument is sterile, for it leads to no controvertible results. (Hamp 1970: 189.)

Dazu meine ich: (1) Wieso muß man Nichtverwandtschaft beweisen? Der Beweis obliegt dem Behauptenden, wie auch in der Jurisprudenz. (Umkehrung der Beweislast wie in den Prozessen von Diktatoren: Hitler, Stalin, Alliierte im Nürnberger Prozeß ist ein geistiger und moralischer Irrweg.) (2) Wissenschaft ist nicht die Lehre vom Seienden, Wissenschaft ist die Lehre vom Beweisbaren. Und wenn sich etwas nicht beweisen läßt (wie es bei den altaischen Sprachen offenbar der Fall ist), hat sich die Sache erledigt. Zur Aufzeigung der Unbewiesenheit genügen auch "schwächere" Argumente, die klarmachen, daß der Opponent seine These nicht beweisen kann, z.B. Hinweise auf Lücken, die den Begriff "Verwandtschaft" sinnlos machen. Und das ist hier geschehen. Dies ist aber ein *positives* Resultat: damit wird der Weg frei zu einer vorurteilslosen Betrachtung der Geschichte und Kultur der Völker Zentralostasiens.

BIBLIOGRAPHIE

- BENZING, J. 1955. *Die tungusischen Sprachen*. Wiesbaden.
- ČEREMISOV, K. M. 1973. *Burjatsko-Russkij slovar'*. Moskva.
- CLAUSON, G. 1972. *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish*. Oxford.
- DOERFER, G. 1983. *Sibirische Märchen, II: Tungusen und Jakuten*. Düsseldorf.
- 1984. Die Körperteilbezeichnungen des Kili. *Nyelvtudományi Közlemények* 86: 238-246.
- 1988. *Grundwort und Sprachmischung*. Stuttgart.
- 1992. Mongolica im Alttürkischen. *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung*, 14 (Bruno Lewin zu Ehren, III: Korea): 39-56. Bochum.
- 1993. The older Mongolian layer in Ancient Turkic. *Türk Dilleri Araştırmaları* 3: 79-86.
- 1995. The recent development of Nostratism. *Indogermanische Forschungen* 100: 252-267.
- , forthcoming. In: *Veenker-Gedächtnisschrift*.
- GRUBE, W. 1896. *Die Sprache und Schrift der Jucen*. Leipzig.
- HAENISCH, E. 1939. *Wörterbuch zu Manghol un niuca tobca'an*. Leipzig.
- HAMP, E. P. 1970. On the Altaic numerals. In: R. Jakobson & S. Kawamoto (eds.), *Studies in General and Oriental Linguistic Presented to Shirô Hattori on the Occasion of His Sixtieth Birthday: 188-197*. Tokyo.
- ILLIČ-SVITYČ, V. M. 1971. *Opyt sravnenija nostratičeskix jazykov I*. Moskva.
- 1976. *Opyt sravnenija nostratičeskix jazykov II*. Moskva.
- 1984. *Opyt sravnenija nostratičeskix jazykov III*. Moskva.
- IVANOVSKIJ, A. O. 1894. *Mandjurica, I: Obrazcy solonskago i daxurskago jazykov*. Sankt-peterburg.
- JANHUNEN, J. & S. KHO 1982. Is Korean related to Tungusic? *Han-geul* 177: 179-190.
- KANE, D. 1989. *The Sino-Jurchen vocabulary of the Bureau of Interpreters*. Bloomington.
- KIYOSE, G. N. 1977. *A Study of the Jurchen Language and Script*. Kyoto.

- KOWALEWSKI, J. É. 1844-1849. *Dictionnaire mongol-russe-français*, I-III. Kazan'.
- LESSING, F. D. 1960. *Mongolian-English Dictionary*. Berkeley.
- LI Bing 1996. *Tungusic Vowel Harmony*. Thesis, Universiteit van Amsterdam.
- MARTIN, S. E. 1961. *Dagur Mongolian Grammar, Texts, and Lexicon*. Bloomington.
- LIGETI, L. 1959. Les mots solons dans un ouvrage chinois des Ts'ing. *Acta Orientalia Hungarica* 9: 231-272.
- MOSTAERT, A. 1968. *Dictionnaire ordos*. New York. (Reprint.)
- MT = DOERFER, G. 1985. *Mongolo-Tungusica*. Wiesbaden.
- POPPE, N. 1930. *Dagurskoe narečie. Materialy mongol'skoj komissii*, VI. Leningrad.
- 1960. *Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen I*. Wiesbaden.
- MANASTER RAMER, A., A VOVIN & P. SIDWELL 1995. On body part terms as evidence in favor of the Altaic hypothesis. *Ural-Altäische Jahrbücher*, Neue Folge 15: 116-138.
- RAMSTEDT, G. J. 1957. *Einführung in die altaische Sprachwissenschaft*, I: Lautlehre. Helsinki.
- RÄSÄNEN, M. 1969. *Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türksprachen*. Helsinki.
- SMEDT, A de & A. MOSTAERT 1933. *Dictionnaire Monguor-Français*. Pei-p'ing.
- SS = CINCIUS, V. I. 1975-1977. *Sravnitel'nyj slovar' tunguso-man'sčurskix jazykov*, I-II. Leningrad.
- STAROSTIN, S. A. 1991. *Altaiskaja problema i proisxoždenie japonskogo jazyka*. Moskva.
- STREET, J. & R. A. MILLER 1975. *Altaic elements in Old Japanese*. Madison, Wi.
- WCh = DOERFER, G. & S. TEZCAN 1980. *Wörterbuch des Chaladsch*. Budapest.

